Ur-Delfin hatte super Gehör

Eine Analyse liefert neue Erkenntnisse zum Fossil aus der Bayerischen Staatssammlung.

In einem Meeresarm im Bereich des heutigen Oberösterreichs nahe Linz schwamm einst ein urtümlicher Delfin umher. Als er starb, blieben Überreste erhalten – und wurden nach 22 Millionen Jahren vom Sammler Jürgen Pollerspöck entdeckt. Einer nun erfolgten Detailanalyse zufolge konnte das Tier im Hochfrequenzbereich ausgezeichnet hören – ähnlich gut wie moderne Delfine.

Benannt wurde die Art, von der bisher nur dieses einzige Fossil bekannt ist, nach seinem Entdecker: Romaleodelphis pollerspoecki. Übrig sei von dem Tier nur sein nicht ganz vollständiger Schädel mit einer langgezogenen Schnauze und 102 gleichförmigen Zähnen, erklärte Erstautorin Catalina Sánchez Posada von der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Die Ergebnisse ihres Teams werden im „Journal of Vertebrate Paleontology“ vorgestellt. Vergleiche mit anderen fossilen Delfinen ergaben, dass Romaleodelphis wohl verwandt mit inzwischen ausgestorbenen, sehr urtümlichen Delfinen der sogenannten Chilcacetus-Linie ist, wie die Bayerische Staatssammlung für Paläontologie und Geologie mitteilte.

Hochfrequenzsignale zu nutzen, hat demnach einen besonderen Vorteil: Die Tiere können in einem Frequenzbereich miteinander kommunizieren, der außerhalb des Hörvermögens ihrer Fressfeinde liegt. Das Fossil wurde den Angaben zufolge bereits 1980 von Pollerspöck gefunden, der es später an die Staatssammlung in München übergab. **DPA**

Ein Forscherteam aus München hat das bisher einzig bekannte Fossil des Ur-Delfins „Romaleodelphis pollerspoecki“ untersucht. FOTO: M. SCHELLENBERGER/DPA

München übt den Ernstfall

Kein Grund zur Sorge – zumindest nicht wegen der Dinge, die sich am Freitag in der Sendlinger Aidenbachstraße abspielen werden. Dort wollen an der Feuerwache 2 alle Münchner Hilfsorganisationen, die Feuerwehr und die Polizei einen gemeinsamen Großeinsatz üben. Dabei werden echt aussehende Mimen behandelt und mit Hubschraubern abtransportiert. Die Hubschrauber von ADAC, DRF Luftrettung und Bundespolizei sollen auf der Freifläche landen und starten, wo sonst die Feuerwehrschule übt. Der Rotorenlärm und die Fahrbewegungen von Feuerwehr und Rettungsdiensteinheiten müssen also niemanden beunruhigen. Ein Abrufplatz für Rettungsdienstfahrzeuge befindet sich nach Feuerwehrangaben außerdem auf dem Gelände der Firma Klüber Lubrication in der Geisenhausenerstraße. **BM**

Der Münchner Schauspieler Klaus B. Wolf führt als Moderator „John Porno“ (li.) im passenden Look durch den Abend: Beim quietschgelben Hemd sind die obersten Knöpfe natürlich offen, dazu trägt er Kettchen und Sonnenbrille. FOTO: ROBERT HAAS

„Mich kitzelt dein Schnauzer untenrum“

Einmal kräftig Stöhnen, bitte! Beim Porno-Karaoke legen die Gäste den Darstellerinnen und Darstellern nicht nur lustvolle Geräusche in den Mund – sondern auch möglichst witzige Dialoge.

Von Patrik Stäbler

Auf der Leinwand nähern sich die kriseligen Köpfe zweier Männer mit imposanten Schnauzbärten. Im nächsten Moment küssen sich die beiden leidenschaftlich, bevor der eine dem anderen zuraunt: „Dein Schnauzer kitzelt mich in der Nase.“ Worauf der Zweite, der ebenso nackt ist wie sein Kusspartner, erwidert: „Und mich kitzelt dein Schnauzer untenrum.“ Schnitt. Nun sitzt der Mann – nicht nur sein Bart, sondern auch die wallende Frisur deuten auf ein Setting in den 1970er-Jahren hin – an einem Tisch und grübelt über einem Liebesbrief. Schnitt. In der nächsten Szene reißt sein Liebhaber das Kuvert mit zittrigen Fingern auf, liest begierig das Schreiben und konstatiert enttäuscht: „Ach, wieder nur Post vom Finanzamt.“ Schnitt. Jetzt liegen die Männer aneinander gekuschelt im Bett. Doch mitten im Liebesspiel ruft der eine: „Ich muss immer an meine Steuererklärung denken! Wie geht das mit Elster?“

Jener Film, der hier im Substanz in der Isarvorstadt gezeigt wird, ist ein jahrzehntealter Schwulenporno. Allein die Dialoge sind nicht das Original, sondern entspringen der Improvisationskunst zweier Gäste aus dem Publikum, die jeweils mit einem Mikrofon in der Hand auf der Bühne sitzen. Sie haben sich zuvor freiwillig gemeldet, um beim Porno-Karaoke gegeneinander anzutreten. Bedeutet: Während ein Sexfilm über die Leinwand flimmert, legen sie den Darstellerinnen und Darstellern nicht nur das dazu passende Gestöhne, sondern auch möglichst witzige Dialoge in den Mund.

„Ich finde das einfach nur lustig“, sagt Mara, die soeben die zwei Männer aus dem Schwulenporno in eine Debatte über ihre Steuererklärung verwickelt und dafür viel Gelächter vom Publikum geerntet hat. „Diese Filme sind bei uns ja immer noch verpönt und gelten als schmuddelig. Doch wenn hier Leute zusammenkommen, um gemeinsam Pornos anzuschauen und sie in einen anderen Kontext setzen, dann ist das auch eine Enttabuisierung.“ Genau das sei – neben dem Faktor Spaß – ein Ziel seiner Veranstaltung, hat zuvor Klaus B. Wolf gesagt. „Wir wollen, dass die Leute frei über Sexualität sprechen.“

Der Schauspieler aus München veranstaltet seit gut zwei Jahren regelmäßig Porno-Karaoke in seiner Heimatstadt. Auf die Idee dazu sei er durch eine Bekannte gekommen, die eine solche Mitmach-Show im Berliner Club „Toast Hawaii“ besucht hatte. „Da habe ich mir gleich gedacht: Das hole ich hierher“, sagt der 60-Jährige. In München feierte sein Porno-Karaoke 2022 Premiere im Unterdeck am Oberanger; dort und im Substanz sind inzwischen gut ein Dutzend dieser Veranstaltungen über die Bühne gegangen.

Auf selbiger steht zu Beginn des Abends Klaus B. Wolf als Moderator „John Porno“ – zum quietschgelben Hemd, die obersten Knöpfe natürlich offen, trägt er dicke Goldketten und eine XXL-Sonnenbrille. An seiner Seite ist die halb so alte Co-Moderatorin „Pearl Blomqvist“ – im hautengen Kleid, mit Strapsen und roten Plateauschuhen. „Hallihallo hallöchen Popöchen“, begrüßt John Porno die 60 Gäste an den voll besetzten Tischen. „Willkommen bei Eurevision!“ Im nächsten Moment dröhnt die bekannte Hymne der Eurovision aus den Boxen – untermalt von Gestöhne. Und nachdem der Moderator die fünf goldenen Regeln fürs Porno-Karaoke präsentiert hat – eine davon lautet: „If it’s good, it’s good, if it’s bad, it’s better“, frei übersetzt: je übler, desto besser – startet auch schon die erste Runde mit zwei Freiwilligen aus dem Publikum.

Manche Pornos stammen angeblich aus dem Keller des Gabriel Filmtheaters

Die beiden müssen nun mit Gesprächen und Gestöhne zu einem Pornofilm namens „Mumien“ aufwarten, in dem es um eine Frau und einen Mann aus dem alten Ägypten geht, die jeweils als Mumie einem Sarkophag entsteigen, ehe sie – einmal ausgewickelt und nun nackt – miteinander Sex haben. Viele der meist jahrzehntealten Filme, die er beim Porno-Karaoke zeige, stammten aus München, hat Klaus B. Wolf zuvor erzählt. Auf einige sei er im Keller des Gabriel Filmtheaters gestoßen, als dieses vor dem Abriss geräumt wurde. Weiteres Material habe er vom Sohn des Regisseurs Gunter Otto erhalten, der in den 1970ern Filme wie „Lass jucken Kumpel“ und „Liebesgrüße aus der Lederhose“ produzierte. „Da ist ganz viel Münchner Kolorit dabei“, betont Wolf, der bei seinen Veranstaltungen bewusst auch queere und Schwulenpornos vorführt, „um die ganze Vielfalt zu zeigen“.

Zugleich flimmert an diesem Abend im Substanz – so viel Klischee muss sein – auch ein Film über die Leinwand, in dem ein Pfarrer eine junge Beichtgängerin verführt. Das Stöhnen zu ihrem Liebesspiel liefern drei junge Männer, die dem Paar überdies ein Gespräch über den Teufel, das Vaterunser sowie allzu üppige Schambehaarung andichten. Mit seiner Schlagfertigkeit sorgt das Trio für viel Heiterkeit im Raum; einige andere Darbietungen an diesem Abend halten sich dagegen eher nicht an eine weitere goldene Regel. Nämlich: „Du sollst deine Freundin nicht langweilen.“ Nach gut zwei Stunden ist die Karaoke-Sause vorüber. Die nächste Ausgabe von „Eurevision“ soll laut Wolf noch heuer im Zwischennutzungsprojekt „Hotel Happy End“ folgen. Sehr passend.

Gier, Ehrgeiz und Überheblichkeit

Cum-Ex-Prozess: Fondsmanager sollen 343 Millionen Euro Steuern hinterzogen haben.

Unter Tränen hat ein wegen Cum-Ex-Geschäften mit einem Schaden von 343 Millionen Euro angeklagter Fondsmanager gestanden und sich entschuldigt. K. und sein mitangeklagter Kollege räumen ihren Verteidigern zufolge die Anklage im ersten Münchner Cum-Ex-Prozess, der am Donnerstag begonnen hat, im Wesentlichen ein. Ihnen stehen nun voraussichtlich mehrjährige Haftstrafen bevor.

Beide Männer hätten bei den Taten vor 14 bis 16 Jahren große Fehler gemacht, räumte die Verteidigung ein. Sie stünden nun vor einem finanziellen und privaten Scherbenhaufen. K. trug sein Geständnis noch am Vormittag teils mit tränenerstickter Stimme vor. Er frage sich heute selbst, warum er damals mitgemacht habe, schließlich habe er bereits finanziell ausgesorgt und eine glückliche Familie gehabt, sagte der mehrfache Vater und Großvater.

Entscheidend seien wohl Gier, übertriebener Ehrgeiz und Überheblichkeit gewesen, mutmaßte K. Er habe geglaubt, ein Spiel zu beherrschen und das System zu schlagen. Alles habe sich „ein bisschen wie Monopoly“ angefühlt, sagte er. Für ihn heiße es nun aber: Gehen Sie direkt in das Gefängnis, gehen Sie nicht über Los, sagte er. Dies sei aber die gerechte Strafe für sein Verhalten.

Zuvor hatte die Vorsitzende Richterin Andrea Wagner über ein Gespräch zwischen ihr, Staatsanwaltschaft und Verteidigung berichtet. Demzufolge stehen auch bei vollumfänglichen Geständnissen und unter Berücksichtigung des Alters der beiden Angeklagten wohl mehrjährige Haftstrafen in einer Dimension um fünf bis sechs Jahre im Raum - auch angesichts des hohen Schadens. Die Verteidigung betonte allerdings, dass mehr als 200 Millionen Euro bereits zurück an den Fiskus geflossen seien und auch der restliche Schaden zurückgefordert werden könne.

Konkret wirft die Staatsanwaltschaft den beiden Männern in ihrer 91 Seiten umfassenden Anklageschrift vor, an einem komplexen Geflecht beteiligt gewesen zu sein, über das in den Jahren 2009 und 2010 Hunderte Millionen Aktien im zweistelligen Milliardenwert gehandelt wurden. Dabei wurde die sogenannte Cum-Ex-Methode angewandt, um den Fiskus dazu zu bringen, Kapitalertragssteuer zurückzuerstatten, die zuvor gar nicht gezahlt wurde. Die beiden Männer sollen für ihren Tatbeitrag laut Anklage jeweils rund 16 Millionen Euro erhalten haben. Die Verteidigung spricht von einer niedrigeren Summe. K. sprach von etwa der Hälfte. **DPA**

Einer der beiden Angeklagten steht vor Prozessbeginn neben seinem Rechtsanwalt Gerhard Dannecker (re.). FOTO: DPA

Schule&Zeitung

Unterstützen Sie Schulen – mit einem Abo der SZ

Nur wer weiß, wie und wo man sich seriös und fundiert informiert, kann mitreden. In unserem Projekt „Schule&Zeitung“ stellen wir Schülerinnen und Schülern bundesweit die SZ kostenlos zur Verfügung und fördern so ihre Medienkompetenz.
Helfen Sie uns dabei.

Mehr erfahren unter:
sz.de/zeitungbildet

Süddeutsche Zeitung